

Love song requiem

An Arthur/Morgana story (3)

Von MorgainePendragon

Love song requiem - A new way to bleed

"H- how?"

Morgana wheeled around, her eyes wide, and once she looked to the source of the question, her breath caught in her throat. There was no rage in his expression, no anger. There was nothing in his eyes that spoke of vengeance, of intentions to hurt her or make her pay. Arthur's gaze met hers, and Morgana saw, clear as day, that his heart was shattered. There was no hatred in his heart. Only sadness.

"How?", he asked again, his voice hoarse and broken. "How could you do this, Morgana? Of all the people in the bloody world, how could you have done this to me?"

unknown

~~~~~  
~~~~~

*I've been believing
In something so distant
As if I was human
And I've been denying
This feeling of hopelessness
In me*

*All the promises I made
Just to let you down
You believed in me but I'm broken*

*As much as I'd like
The past not to exist
It still does
And as much as I'd like
To feel like I belong here
I'm just as scared as you*

*I have nothing left
And all I feel is the cruel wanting
We've been falling for all this time
And now I'm lost in paradise*

*Run away, run away
One day we won't feel this pain anymore
Take it all away
Shadows of you
'Cause they won't let me go*

*'Til I have nothing left
And all I feel is this cruel wanting
We've been falling for all this time
And now I'm lost in paradise*

*Alone
and lost in paradise*

Meine Hände umklammerten die Armlehnen des hölzernen Thrones, auf dem ich saß. Es war mir nicht einmal wirklich bewusst. Mein Atem kam flach und sehr schnell über meine Lippen. Mein Herz schlug so laut und hart, dass ich glaubte, mein Brustkorb würde zerspringen und alle müssten es hören.

Alle?

Wer sollte es denn hören können außer mir? Hier war niemand sonst. Niemand, der sich wirklich die Mühe machen würde hinzuhören.

Ich bemühte mich ruhiger zu atmen, mich zu erden. Ich spürte die tröstliche Nähe meiner Magie in mir und mich umgebend. Sie gab mir Kraft. Sie nährte meinen Zorn. Was gleich geschehen würde war vorherbestimmt. Dieses Wiedersehen war unausweichlich. Es hatte so kommen müssen.

Kalt war es hier in der Burg, die ich von Kindesbeinen an kannte. Kalt und abweisend. So wie auch ich mich fühlte. So wie auch ich nach außen wirken wollte. Anders als sonst schien es mir, dass die Zeit hier schon vor Jahrhunderten stehengeblieben war. Camelot war immer das pulsierende Herz des Landes gewesen. Doch nun... stand es still. Abwartend. Eiskalt und gleichgültig. Noch nie zuvor war mir das Herz Camelots so fern gewesen wie in diesen Tagen, obwohl ich seine Mauern mein eigen nannte, obwohl ich nun einmal mehr hier residierte, in dieser Burg, die mehr als jeder andere Ort mein Heim gewesen war. Selbst die über ein Dutzend mannshohen Kandelaber vermochten die Kälte dieses Saales nicht zu vertreiben. Sie verströmten ein trügerisches, goldenes Licht, das alles einzuhüllen schien, mich jedoch nicht erreichen konnte. Die Mauer, die ich um mich gezogen hatte, um mein Innerstes, ließ dies nicht zu.

Ein kühler Lufthauch strich über mein Gesicht. Als würden die Geister der Vorfahren, welche in dieser Burg gelebt haben mochten, allgegenwärtig sein. Ein düsteres Omen für das was kam. Doch ich hatte keine Furcht. Nicht mehr. Das hatte ich hinter mir

zurückgelassen. Es gab schlimmere Dinge als die Furcht vor dem Namenlosen.

Der Thronsaal, wenn man diesen Raum denn so nennen mochte, war verlassen, bis auf mich und einen meiner treuesten Soldaten. Er stand hinter dem Thron und wartete. Wartete genauso wie auch ich es tat. Wir warteten auf das Eintreffen des Königs. Des Königs von Camelot, der sein Schloss zurückzuerobern gedachte.

Wie sehr hatte ich mir gewünscht ihn wiederzusehen. Und wie sehr hatte ich doch auch Angst davor. Angst davor, dass er meine Entschlossenheit ins Wanken bringen könnte, meinen Hass auf ihn, der so viel besser war als all die Traurigkeit, die tief verborgen in einem Winkel meiner Seele schlummerte.

Oh ja, ich hasste Arthur Pendragon. Er war Uther so viel ähnlicher als ich es mir je hätte vorstellen können. Er hatte sich ganz klar gegen Magie ausgesprochen. Und auch wenn er nicht dieselben rigorosen Maßnahmen gegen sie ergriff wie unser verstorbener Vater, so ahndete er doch jegliches Anwenden von Magie mit harten Strafen.

Niemals hätte ich gedacht, dass es so weit kommen konnte.

Doch dann war meine Halbschwester, Morgause, schwer verletzt worden, während ich Camelot besetzt hielt, um meinen rechtmäßigen Anspruch auf den Thron geltend zu machen. Arthur hatte ihn sich jedoch mit Gewalt zurückerobert und mich, die ich durchaus dieselben Ansprüche auf ihn hatte wie er, nicht einmal angehört. Morgauses Zustand hatte mich fortgetrieben aus dem Reich, das mich ohnehin niemals akzeptiert und nur geduldet hätte. Denn ich war eine Magierin. Ich war in ihren Augen eine Hexe. Sollten sie es doch glauben. Sollten sie sich bestätigt sehen in all ihrer Angst vor mir, in all ihrer Abscheu. Sollten sie mich doch alle hassen. Noch besser, sollte Arthur mich doch hassen, wenn er es denn wollte. All das war besser, als meinen Schmerz zuzulassen, der mit der Tatsache einherging, dass Arthur mich verraten hatte. In jeder verdammten Hinsicht.

Wir hatten denselben Vater, aber verschiedene Mütter. Wir waren Halbgeschwister. Und genau wie damals, als wir unsere stillschweigende Vereinbarung getroffen hatten, wie damals, bevor wir dies wussten, war mir noch immer klar, dass es Arthurs Ruf geschadet hätte, wenn er sich zu seiner Liebe für mich bekannt hätte. Dennoch, er hatte mir ins Angesicht geblickt und geschworen, dass er niemals jemanden so sehr lieben würde wie mich. Wir trugen unsere Masken und spielten allen etwas vor. Aber ich war mir sicher: Er hatte mich damals wirklich geliebt. So wie ich ihn.

Doch Arthur... liebte nun eine andere. Ich wusste es. Ich fühlte es. Genauso, wie ich *alles* fühlte, das ihn betraf. Es war immer noch so. Selbst nach all diesen Jahren. Ich fühlte was er fühlte. Und mochten uns noch so viele Meilen trennen, ich wusste genau was in ihm vorging.

Ich hatte versucht das abzustellen. Mit aller Kraft über die ich nun verfügte, seit Morgause gegangen war. Mit aller Macht hatte ich versucht diese Verbindung zu durchtrennen, die mir so viel Schmerz bereitete, dass über all die Monate und Jahre nun Hass entstanden war. Diese dunklen Gefühle in mir, sie schützten mich. Sie waren meine Rüstung im Kampf gegen etwas, gegen jemanden, von dem ich niemals gedacht hätte, dass ich ihn je würde bekämpfen können. Und doch tat ich es. Mit meiner ganzen Seele.

Arthur Pendragon würde durch meine Hand sterben. Diese Hand, die den kleinen

Jungen einst geführt und beschützt, die für ihn gekämpft hatte. Ja, ebendiese Hand würde ihn töten, dieses wunderbare, warme Lächeln aus meiner Erinnerung für immer auslöschen. Denn dieses Lächeln galt schon lange nicht mehr mir. Alles, *alles* war besser als zuzusehen, wie er eine andere liebte. Wie er die Magie weiterhin verhöhnste und verleugnete. Selbst die in seiner unmittelbaren Nähe. Wie er mich und alles was ich war verleugnete.

Es tat so entsetzlich weh...

Manchmal erwachte ich nachts schreiend, in Schweiß gebadet, weil mich noch immer und nach wie vor diese Träume quälten, Visionen von der Zukunft.

Und ich *hatte* Arthurs Tod gesehen. Er würde sterben. Und ich hoffte so sehr, dass ich es sein würde, die dann an seiner Seite war, die dieses Herz daran hinderte weiterzuschlagen, jenes Herz, das einst allein mir gehört hatte.

Ich wartete. Und während der Kampfeslärm im Hof unten und schließlich in den Gängen langsam zunahm schloss ich die Augen, gestattete es mir für einen kurzen Moment, den Schmerz zuzulassen. Besser jetzt, als in dem Augenblick, wenn er vor mir stand. Ich wollte ohnehin nicht fliehen. Es gab nichts, wohin ich vor ihm fliehen konnte. Jetzt nicht mehr.

Arthur...

Arthur...

Warum? Warum hast du mich gehen lassen? Es wäre dir ein Leichtes gewesen mich zurückzuhalten. Damals, vor scheinbar so unendlich langer Zeit. Du hättest mir das Schwert aus den Händen genommen, allein indem du die Worte zu mir sagtest, die ich am meisten hören wollte, die ich hören MUSSTE um noch lebensfähig zu bleiben. Doch du hast diese Worte einer anderen gesagt. Dass du eine Königin wählen musstest war eine unausweichliche Tatsache. Doch mir war nicht klar gewesen, was gerade dieses unscheinbare, junge Ding in dir und in deiner Gefühlswelt bewirkte...

Da ich noch immer mit dir verbunden bin spürte ich es deutlich, so deutlich wie eine Klinge, die sich unbarmherzig in mein Herz senkte und die darin gedreht wurde, bis ich zu kraftlos, zu müde war zu schreien, bis ich glaubte im dunklen Strudel meines Selbst allein und einsam zu versinken. Die Sonne, das Licht, war aus meinem Leben verschwunden an dem Tag, als du ihr dein komplettes Sein schenkest. Mein Herz wurde in Stücke gerissen. Dies würde keine Zweckehe sein. Dies würde eine Heirat aus Liebe werden. Und ich stand in den Schatten und wusste nicht mehr, wer oder was ich war, wohin meine Zuversicht verschwunden war.

Du hast mir das Herz aus der Brust gerissen und es vor meinen Augen zertreten, Arthur! Du MUSST es wissen! Du MUSST es gespürt haben! Denn so wie ich mit dir verbunden bin, so warst auch du immer mit mir verbunden. Hast du ihn denn nicht gehört? Den Schrei meiner Seele, meines Seins?

Ich hatte dir einst geschworen dich zu beschützen. Doch ich bin auch nur ein Mensch. Klein, schwach, voll törichter Gefühle. Ich kann einfach nicht verhindern, dass ich so fühle. Arthur! Wenn ich dich nicht lieben kann, dann werde ich dich hassen, so sehr, dass es dir all jenen Schmerz zufügt, den auch du mir zugefügt hast!

Ich öffnete die Augen und konfrontierte mich selbst erneut mit meiner eigenen, hässlichen, rachsüchtigen Gegenwart. In einem kleinen Winkel meines Verstandes war mir durchaus klar, wie ich mich benahm, woher all diese Gefühle kamen. Es war nicht allein die Hilflosigkeit, als Magierin nach wie vor von ihm und dem Reich verstoßen zu werden, nicht akzeptiert zu werden. Es war Eifersucht. Die pure, hässliche und abgrundtief böse Eifersucht auf eine Frau, die einmal meine Freundin gewesen war, die einmal meine *Dienerin* gewesen war. Wie konnte sie? Wie konnte sie nur jene Stelle einnehmen, die mir zugestanden hätte? Und wie konnte sie mir nur Arthurs Herz entreißen, um es in ihren eigenen, abgearbeiteten und müden Bauernhänden so fest zu halten, wie es mir nicht mehr vergönnt war?

Hässlich und schwach war es, Eifersucht zu empfinden. Doch genau wie jeder andere Mensch auch war ich machtlos gegen sie. Sie war schleichend und alles vergiftend angewachsen in den letzten Monaten. Und hatte ich mir auch anfangs noch mit Erfolg eingeredet, dass ich all dies nur tat, mich nur von Camelot abgewandt hatte, um gegen Arthur ins Feld zu ziehen, weil ich die Magie ins Land zurückbringen wollte, weil ich wollte, dass man uns Magier wieder akzeptierte, so wusste ich doch sehr wohl, dass ich ihn nur bekämpfte, um ihn einmal mehr in meinen Armen halten zu können. Mit meiner Klinge in seiner Brust.

Und wenn er starb... Nun... daran hatte sich nichts geändert und würde sich auch nie etwas ändern. Wenn Arthur Pendragon starb, dann würde auch ich sterben. Mein Leben würde seinen Sinn verloren haben. Doch dies war etwas, das ich wusste und akzeptierte. Ich würde die Klinge, an welcher sein Blut klebte, auch in mein Herz senken. Dann wären wir für immer vereint.

Doch dieser Tag, das spürte ich, war wahrscheinlich noch grausam fern.

Ich schämte mich meiner Eifersucht nicht. Ich war nur noch wütender. Auch auf mich selbst. Weil ich das nicht abstellen konnte. Weil ich so mächtig war und doch über mich selbst und diese irrationalen Gefühle keine Gewalt hatte. Ich war abscheulich in meiner Eifersucht. Und ich wusste dies. Doch es war ein Teil meines Selbst und ich konnte mich nicht davon trennen, ohne mich selbst komplett zu verleugnen.

Ich hasse dich, Arthur Pendragon, mein Licht, mein ganzes Sein. Denn du hast es zugelassen, dass dieses Licht mein Leben unwiderruflich verließ, dass alles in mir zum Stillstand kam an jenem Tag, als du ihr deine Liebe gestandest.

Der Winter meiner Seele hatte unsere Welt erreicht, meine Welt, und sie ins Dunkel gestürzt, lange bevor mir dies wirklich bewusst wurde. Und allein, ohne mein Licht, war ich verloren und suchte nach Halt in der Finsternis, die zwar feindselig und fremd auf mich wirkte, die mich jedoch duldete und akzeptierte, wo du es nicht getan hast. Hier, an der Seite anderer magisch Begabter, an der Spitze einer durchaus ansehnlichen Armee von Menschen, die genauso dachten und fühlten wie ich was die Magie betraf, war ich zwar äußerlich niemals allein. Doch in Wahrheit war ich in meinem ganzen Leben niemals so einsam gewesen wie jetzt. Ich ignorierte auch diese Tatsache verbissen. Es hatte keinen Sinn über Dinge nachzudenken, die sich nicht mehr ändern ließen.

Diese Menschen um mich, sie akzeptierten mich. Die Dunkelheit umschloss und segnete mich mit mehr Macht und Magie, als ich es jemals für möglich gehalten hätte. Sie linderte meinen Schmerz. Es war vielleicht der leichtere, einfachere, schnellere

Weg, den ich gewählt hatte. Das war mir durchaus bewusst. Aber wenn ich dadurch die Macht hatte Arthur Mein zu machen, ihn zu töten, dann sollte mir dies genügen.

Am Ende aller Dinge, das habe ich dir versprochen, Arthur, am Ende des Weges werde ich es sein, die an deiner Seite ist. Ich werde deine Hand halten wenn dein Leib erkaltet, wenn deine wunderschönen blauen Augen brechen. Diese Augen, die mich immer mit so viel Liebe angesehen hatten.

Bis sie kam.

Ich kämpfte innerlich um meine Selbstbeherrschung, während der Kampfeslärm draußen in den Gängen vor dem Thronsaal nun rasch zunahm und näher kam. Ich *wollte* jetzt nicht über all diese Dinge nachdenken. Was brachte mir das ein, gerade jetzt, wo ich ihm gleich zum ersten Mal nach so langer Zeit gegenüberstehen würde? Ich wusste nicht, ob ich ihn heute bereits würde töten können. Ob ich das wirklich jetzt schon tun konnte. Aber *dass* ich es *wollte* stand unverrückbar fest. Vielleicht war die Zeit dafür noch nicht gekommen. Aber ich würde auch nicht nur dastehen und zulassen, dass er mich festnahm.

Ja, ich wollte ihn wiedersehen. Meinen Bruder, meinen König, meinen Geliebten. Jenen König der war und der sein würde.

Nun... er *würde* überdauern. An meiner Seite und im Jenseits.

In Avalon.

Ich konnte seine Stimme hören.

Deutlich drang sie durch das Holz der eisenbeschlagenen Portale des Saales. Die feinen Härchen in meinem Nacken stellten sich auf. Ich erschauerte unwillkürlich.

Er kam.

~~~

*Not that I am so different  
Not that I don't see the dying light of what we used to be  
But how can I forgive you?  
You changed  
And I'm a liar by your side  
I'm about to lose my mind*

*Cause I've been screaming  
On the inside  
And I know you feel the pain  
Can you hear me?*

*Can you hear me?*

„Aus Liebe zu Camelot!“

Und der Ruf aus einem halben Dutzend Kehlen antwortete dem König entschlossen,

als er nun die Tür aufbrach und in den Saal stürmte, an seiner Seite sein getreuer Diener Merlin, Guinevere und andere, die blanken Schwertklingen hoch erhoben.  
Guinevere...

Meine Hände umfassten die Armlehnen für eine Sekunde so fest, dass ich glaubte das Holz unter ihnen knacken hören zu können.

Nun... Vielleicht würde ich Arthur *doch* bereits heute töten. Hier. Vor ihren Augen.

Doch dann... wurde alles unwichtig. Alle anderen Gesichter und Gestalten versanken im Nichts und in der Bedeutungslosigkeit. Meine Welt blieb stehen, ich wurde innerlich ganz still, auch mein Hass hielt in seinem Toben inne, während mein Schmerz in einem Maße zunahm, den ich kaum noch unter Kontrolle halten konnte. Die Stille tat mehr weh als es die Dunkelheit und der Zorn je vermocht hätten. Ich wollte nur noch fortlaufen. Und zugleich aufspringen und in seine Arme fallen. Alles zugleich. Und doch tat ich nichts von alledem, blieb wie paralysiert sitzen und konnte die Augen nicht abwenden.

Denn er blickte mich nun direkt an.

Ich sah nur noch *ihn*.

Arthur.

Auch daran hatte sich also nichts geändert. Und für eine Sekunde kam mein Atem aus dem Takt. Ich erinnerte mich an seine Lippen auf meinen, an seinen Körper auf meinem, an seine starken Arme, die mich ganz festhielten, und an seine Worte. So viele Worte... Ich verfluchte mich dafür. Und ihn, weil er diese Erinnerungen so lebendig wieder aufleben ließ vor meinem inneren Auge.

Arthur selbst... hatte sich kaum verändert. Sein schönes Gesicht mit den markanten Zügen, die entschlossen gesenkten Augenbrauen, die vollen, kühn geschwungenen Lippen, das dunkelblonde Haar, in dem sich das Fackellicht fing, und der muskulöse, breitschultrige Leib, gestählt durch zahlreiche Schwertkämpfe, Gefechte und Turniere, umhüllt von Tunika und Kettenhemd... All das war so, wie ich es kannte und schmerzlich vermisst hatte. Ganz gleich was ich vordergründig empfinden mochte, dies war eingemeißelt in meine Seele, in mein Herz: Ich würde ihn immer vermissen, wenn er nicht bei mir war.

Und doch hatte sich etwas verändert. Es war nicht greifbar. Aber den jungen König umgab sehr deutlich eine Aura der Ernsthaftigkeit, der Trauer und ja, beinahe der Weisheit. Es erstaunte mich. Arthur hatte gelernt was es hieß, Verlust zu empfinden. Er hatte erwachsen werden müssen. Endgültig. Und dies war auch mein Verschulden. Ich erkannte es ganz klar in jenen wenigen, ersten Sekunden seines Eindringens in meinen Saal. Auch wenn er noch so entschlossen hereinstürmte, nichts konnte diese Wehmut, dieses Erwachsene in seinen Zügen verbergen. Dies war wahrhaftig kein unbedarfter, naiver junger Prinz mehr. Er war gezwungen gewesen einen Teil von sich für immer zurückzulassen. Wie auch ich selbst. Vor mir... stand ein wahrer König.

*Der König.*

Das war neu. Dies alles verunsicherte mich. Doch ich versuchte verbissen, es zu ignorieren. Ich kämpfte, kämpfte um das bisschen Würde, das mir noch geblieben war. Und ich sehnte mir die Dunkelheit zurück. Das Licht, *sein* Licht, ob nun schwächer geworden oder nicht, es blendete mich nur noch – und es tat weh. So unendlich weh... Aber nur für eine Sekunde, ein, zwei schmerzhaftes Herzsschläge. Dann hatte ich mich

endlich wieder unter Kontrolle (zumindest äußerlich), und blickte den Eindringlingen ausdruckslos entgegen.

Die Gruppe von Angreifern hielt kurz hinter der Tür inne. Arthur hob unmerklich die Hand und bedeutete seinen Begleitern zurückzubleiben. Er blickte mich aufmerksam an. Wachsam.

Ich setzte meine Maske auf. Ich war eine Meisterin der Masken geworden über all die Jahre. Masken waren wie eine zweite Haut für mich. Sie verbargen mein Innerstes sehr gut. Auch diese jetzt, die ich seit Neuestem trug. Eine Maske des Hasses und des Zorns. Eine Maske, makellos nach außen hin und mit für andere nicht sichtbaren Sprüngen und Rissen auf der Innenseite. Jene Seite, die *ich* immer vor Augen haben würde.

Ich ließ meine Gefühle nicht zu. Ich verbarg sie, schloss sie weg und hatte den Schlüssel schon vor langer Zeit fortgeworfen. Ob ich jene Tür überhaupt noch einmal zu öffnen vermochte, wusste ich nicht zu sagen. Es war auch gleich. Hier und jetzt und heute war es gleich. Denn Arthur sollte nicht sehen, wie es um mein Innerstes bestellt war. Ich konnte diese hässlichen Gefühle in mir vielleicht nicht abstellen, wie ich es gehofft hatte, aber ich konnte sie vor ihm verbergen. Selbst vor ihm, der mit mir verbunden war wie kein anderer.

Ein schmales, kaltes Lächeln umspielte meine Lippen, als ich mich nun aufsetzte. „Willkommen, mein lieber Bruder. Es ist allzu lange her.“

Ich erhob mich langsam und stand auf, trat ihm gemessenen Schrittes und betont lässig entgegen. Mein Herz schlug heftiger. Ich verbarg es. Wie immer. Ich sagte es schon. Wenn ich eines gelernt hatte in meinem Leben, dann, wie man seine wahren Gefühle verbarg.

„Ich entschuldige mich für diesen... harschen Empfang. Es ist schwer jemandem zu vertrauen in diesen Tagen.“

Ich blieb stehen, als Arthur sich nun langsam in Bewegung setzte und zu mir kam. Er hatte sein Schwert erhoben, die Klinge wies zu Boden. Eine eindeutige Geste, dass er nicht angreifen würde. Ganz, ganz langsam ließ er die Klinge in die Scheide an seiner Seite gleiten. Sein Blick war undeutbar.

Dann, endlich, standen wir voreinander.

Ganz nah trat er vor mich hin. Still, abwartend. Überhaupt wurde alles sehr still in diesem Moment, noch viel stiller als zuvor, sowohl in uns, als auch um uns. Die ganze Welt schien den Atem anzuhalten. Mein Herz hörte auf zu schlagen. Mein Atem, eingefroren in der Zeit, ebenso wie der seine.

Sein Blick... war ohne Vorwurf. Ohne Zorn. Er würde mir kein Leid zufügen. Das wusste ich. Er würde keine Rache üben, er würde nicht angreifen. Er stand nur da und sah mich an, mit diesen unglaublich klaren, blauen Augen, die voll von Schmerz und Unglauben waren in diesem Augenblick. Er ließ zu, dass ich es sah. Er hatte seine Maske abgenommen. Und so konnte ich sehen, dass auch sein Herz zerrissen war. Entzwei gerissen, weil er dies alles im Grunde niemals gewollt hatte. Da war kein Hass. Nur Trauer. Eine solch abgrundtiefe Trauer und Enttäuschung, dass es mir für Sekunden nicht gelang meine Maske noch länger aufrecht zu erhalten.

Seine Stimme war leise, rau, als er nun sprach. Und ob ich nun wollte oder nicht: Die Worte zerrissen auch mich innerlich. Sie taten mehr weh als alles, was ich je erlebt und mir vorgestellt hatte. Dabei waren es so einfache Worte.

„Warum Morgana? Was ist nur mit dir geschehen?“

Der Schmerz in seinem Blick, in seiner Stimme, wurde beinahe übermächtig. Er nagelte mich fest, dieser Schmerz, und hielt mich davon ab, in mich selbst zurück zu fliehen, in die schützende, dunkle Umarmung meines Hasses. Ich konnte nicht. Nicht in diesen zeitlosen Augenblicken, als mir der Mensch, der mir auf der ganzen weiten Welt am wichtigsten war, nach so langer Zeit wieder gegenüberstand. Ich hasste ihn, und auch wieder nicht. Ich liebte ihn, und schrie und weinte innerlich ob der Tatsache, dass ich dieses Gefühl nicht aus mir heraus zu brennen vermochte. Ich wollte es herausschneiden aus mir, wie ein schmerzendes Geschwür, dem man sich entledigen mochte. Ich wollte das nicht. Ich *wollte* nichts mehr für ihn empfinden! Es war besser für mich. Besser für uns beide!

*Oh mein Gott, Arthur... Arthur... Warum... Warum hast du mich verlassen? Warum hörst du meine Stimme nicht mehr in deinem Herzen? Wann war der Zeitpunkt, an dem all das aufhörte, an dem all das nicht mehr abwendbar war? Wann genau hast du dich von mir abgewandt? Wann genau hab ICH es getan?*

Ich zitterte unmerklich. Der Atem entwich meinen Lippen wie ein Schrei, den nur ich selbst vernahm, niemand sonst.

Allein.

Auch jetzt war ich allein. Wie immer.

Und ich hatte es selbst so gewollt.

Ich ertrug es nicht seinen weidwunden Blick zu sehen! Es entwaffnete mich, machte mich hilflos! Das durfte nicht sein! Ich hatte immer schon dazu geneigt, nur meinen eigenen Schmerz zu sehen. Und damals wie heute erstaunte und erschütterte es mich bis ins Innerste meines Selbst, dass auch er so sehr litt. Mir war nicht klar gewesen *wie* sehr. Ich dachte, all dies wäre für ihn nur ein notwendiges Übel und er hätte mich schon längst aufgegeben. Aber dem war nicht so. Dem war keinesfalls so, wie ich mit Erschrecken in seinem Gesicht lesen konnte.

Wie aus weiter Ferne vernahm ich seine warme, entschlossene Stimme in meinem Inneren: *„Ich werde für dich kämpfen, Morgana. Ich werde dich niemals aufgeben. Deine Nähe gibt mir Kraft...“*

Es schockierte und erschütterte mich derart, dass da noch immer Gefühle, wenn auch nur freundschaftlicher Natur, für mich in ihm waren, dass mir einen Moment lang die Worte fehlten. Wahrscheinlich konnte er es sehen. *Ganz sicher* konnte er es sehen. Denn mein Blick musste in diesem Augenblick wie ein Spiegel meiner Seele auf ihn wirken.

Warum? Warum hasste er mich nicht?

Es würde mir leichter fallen auch ihn zu hassen, wenn er es denn täte. Aber sein Blick war und blieb ohne Vorwurf. Da war nur dieser beinahe greifbare Schmerz. Es tat weh das zu sehen. So weh, dass ich kaum atmen konnte. Und doch... konnte ich nicht zurück.

„Ich dachte, wir seien Freunde...“, fuhr Arthur ohne Vorwurf fort. Fragend. Immer noch abwartend.

Freunde.

*Freunde...*

In all meinem Schmerz erwiderte ich seinen Blick. Intensiv. Lange. Unsere Augen hielten einander fest, wie sie es schon lange Zeit nicht mehr getan hatten. Doch war der Ausdruck in ihnen nun ein gänzlich anderer als damals, bevor er mir meinen ersten, keuschen Kuss geraubt hatte.

Schmerz...

So konkret, so körperlich und deutlich, dass ich mich innerlich krümmte. Es tat unendlich weh. Und ich kämpfte, kämpfte so sehr darum, diese Gefühle nicht nach außen zu lassen.

*Wieso nur löst du diese Gefühle in mir aus, Arthur Pendragon? Warum tust du mir so weh, warum lasse ich nur zu, dass du das immer wieder tust? Ach, wenn ich dich nur loslassen könnte! Ich bin so schwach, so schwach...*

*Freunde...*

Mein Blick wurde für einen Moment beinahe flehend und traurig, während ich ihn nach wie vor ansah. Mit aller Macht versuchte ich die Maske wieder aufzusetzen, wieder die Kontrolle über mich zu erringen, während ich doch nur ihn und mich sah, wie wir uns geliebt hatten, wie seine Arme mich umfassen hatten, wie wir eins geworden waren in jener Nacht vor so langer Zeit. Da hatte er mir gehört und ich ihm. Für einen Lidschlag in der Wirklichkeit des Seins, *unseres* Seins, waren wir füreinander bestimmt gewesen. Doch das Schicksal hatte es anders gewollt. Und ich weinte, weinte innerlich blutige Tränen, weil diese Klinge, die in meinem Herzen war, noch um ein weiteres Stück gedreht und hineingetrieben wurde.

Und das Schlimmste: Ich selbst war es, die diese Klinge führte. Es war mir nicht möglich es nicht zu tun. Ich war schon zu weit gegangen. Zu weit für uns beide.

*Schwester! Ich benötige deine Kraft! Deine Nähe hat mich immer so klar sehen lassen. Warum hast auch du mich verlassen? Ich bin allein... Allein in der Dunkelheit... Meine Macht schenkt mir Ansehen und Status. Aber sie liebt mich nicht wider...*

*Freunde...*

Tat das weh! Es war beinahe unerträglich. Ich wand mich innerlich, tobte und schrie. Er hatte geglaubt, wir seien *Freunde*...

„So wie auch ich...“, antwortete ich auf seine Worte und konnte es, gottverdammte, nicht verhindern, dass meine Stimme brach als ich es tat. Ich hasste mich dafür. Und ihn noch mehr. Blanker, reinigender, schützender Hass. Ein Hohngelächter auf meine Liebe zu ihm, die gerade auch jetzt wieder, vor meinen Augen, zerstört wurde. Wieder und wieder und wieder. Mit jedem Herzschlag, der uns beide verband. Mit jedem Wort, das uns noch weiter voneinander entfernte. Meine Liebe starb einen weiteren, stillen Tod. Sie tat es beinahe jede Nacht, jeden Tag, jede Stunde und jede Minute, seit wir getrennt waren. Und vor allem tat sie es hier und jetzt. Und doch war sie

unauslöschlich. Sie würde es immer sein. Aber... es gab es kein Zurück mehr.

„Wir haben uns wohl beide geirrt.“, sagte ich nun. Innerlich zitternd, aber noch immer entschlossen, mir nichts anmerken zu lassen.

Ich setzte meine Maske wieder auf. Und zum ersten Mal seit langer Zeit fühlte ich mich nicht wohl mit ihr. Sie schmerzte. Sie passte nicht mehr. Ich würde eine neue finden müssen. Einmal mehr...

Seine Augen sprachen zu mir. Deutlich. Ich konnte in ihnen lesen, als würde ich seine Stimme hören.

*„Warum Morgana? Warum hast du mich verraten? Von allen Menschen dieser Erde, warum du, Morgana? Mein Gewissen, meine Seele, meine Schwester? Ich will nicht ohne dich sein. Du warst und bist ein unendlich wichtiger Mensch für mich.“*

Ich schrie ihn an. Mit derselben, lautlosen Stimme, mit der auch er gesprochen hatte. Ich ballte meine Worte zu einem verbalen Schlag und sah zu, wie er ihn traf, wie er ihn so hart traf, dass seine Augen sich mit Tränen füllten.

*„Aber du liebst mich nicht! Hast du es denn je getan, Arthur Pendragon?“*

Er zuckte nicht mit einer Wimper. Aber die Tränen in seinen Augen strafte seine äußere Ruhe Lügen.

Und wieder war es so, als würde ich mir selbst ins Herz schneiden, indem ich ihn verletzte, und sei es nur mit Worten. Doch ein Teil vom mir *wollte* dies auch. Ein Teil von mir wollte ihn so leiden sehen, wie ich es tat. Ich verabscheute mich auch dafür. Aber ihn verabscheute ich noch mehr, dafür, dass er das, was zwischen uns bestanden hatte, als bloße Freundschaft abgetan hatte. Es war so viel mehr gewesen. Auch wenn wir einander niemals mehr berührt hätten, es hätte dennoch so viel mehr bleiben können. Doch er hatte mich verraten und verstoßen. Und so... verriet auch ich ihn. Und so... hasste ich ihn. Gerade weil er es umgekehrt *nicht* tat. Gerade weil er mich so weidwund anblickte, dass es mein Innerstes nach außen kehrte und meine Hilflosigkeit und Einsamkeit ans Licht zerrte, jene Morgana, die ich so sehr verbergen wollte.

Und war da nicht auch so etwas wie Mitleid in seinem Blick nach meinem letzten, gedanklichen Angriff? Schmerz. Mitleid. Mein Gott, wie sehr ich das verabscheute. Gerade auch, wenn es von *ihm* mir gegenüber empfunden wurde. Und ich wehrte mich nach Kräften gegen die Schwäche, die das in mir auslöste.

Nein...

**NEIN!**

*Ich hasse dich, Arthur Pendragon! Und deine Gefühle für SIE! Wie kannst du mit Füßen treten, was wir hatten? Komplette verleugnen, was zwischen uns war? Könntest du doch nur für eine Sekunde zugeben, dass du mich wirklich geliebt hast, immer noch liebst... Tief in dir drinnen. Ich würde es spüren. Du musst es nicht einmal laut aussprechen! Selbst wenn ich dich niemals mehr wiedersehen sollte... Ich könnte damit leben. Denn dann wüsste ich dass das, was dich mit Guinevere verbindet, etwas ganz anderes ist als diese tiefe Bindung die wir teilen.*

Doch ich hatte es gespürt. Ich war er und er war ich. Und aus diesem Grund wusste ich sehr wohl, dass seine Gefühle für die junge Frau real und sehr tief waren. Diese

Tatsache hatte mich das Schwert ziehen lassen. Und Arthurs Aburteilung aller magisch begabten Menschen hatte mir den Vorwand gegeben den brauchte, um es auch zu erheben.

Arthurs Blick war leicht verschwommen. Dennoch blinzelte er nicht einmal. Er blickte mich an und sein Atem kam schwer über seine Lippen. Er litt so sehr. Doch mein Herz, erhärtet von der eigenen Qual, konnte es nicht mehr an sich heranlassen ohne Gefahr zu laufen, selbst daran zu zerbrechen. Ich zog die Dunkelheit wie schwarze Schwingen um mich, versank in deren tröstlicher Umarmung, ich setzte die Maske auf, damit ich nicht wahnsinnig wurde ob all der Gefühle, die in mir tobten.

Arthurs Stimme war sehr leise als er nun sprach:

„Du kannst mich nicht für die Sünden meines Vaters verantwortlich machen.“

Und hier nun war ein Stichwort, mit dem ich sehr wohl umzugehen vermochte. Beinahe erleichtert stürzte ich mich darauf, nutzte den vorgeschobenen Grund meines Zwistes mit Camelot, um meine Wut und den Zorn wiederzufinden, den ich bereits verloren geglaubt hatte.

„Ist das nicht ein wenig spät, Arthur?“, fragte ich bitter. „Du hast sehr deutlich klar gemacht, was du von mir und Meinesgleichen hältst.“

Ohne meinen Blick aus dem seinen zu lösen fuhr ich fort: „Du unterscheidest dich nicht so sehr von Uther wie du vielleicht annehmen magst.“

„Du ebenso wenig.“, konterte er sofort. Immer noch ohne Vorwurf oder Zorn.

Es machte mich rasend.

Aber er hatte Recht. Von allen Dingen, die mich innerlich aufwühlten und wütend machten war dieses vielleicht das bitterste. Ich war Uther tatsächlich ähnlicher geworden als mir das selbst lieb sein konnte. Ich war wütend und traurig ob dieses Wissens. Doch ich war auch komplett unfähig es noch zu ändern.

Meine Wut kehrte zurück. Auf mich selbst. Auf Gwen. Auf Emrys. Auf *ihn*. Ich öffnete die Arme weit und hieß ihn willkommen, diesen Zorn, rettete er mich doch einmal mehr vor dem unbändigen Schmerz, den Arthurs ungeweihte Tränen in mir auslösten.

Ein weiter Weg lag hinter uns. Doch Arthur hatte sich nun für einen Weg abseits von meinem entschieden. Und ich mich für einen Weg abseits von seinem. Denn sein Weg bedeutete für mich nur noch mehr Schmerz. Und das ertrug ich einfach nicht länger. Ich ertrug es nicht, meine Liebe von seiner Freundschaft erstickt zu sehen, verleugnet und entstellt.

*Hasse mich, Arthur Pendragon! Hasse mich! Lass deine Tränen versiegen oder lasse sie zu jenen des Zornes werden. Verzweifle! Denn ich werde nicht an deine Seite zurückkehren! Wie egoistisch bist du, dass du denkst, ich würde an deiner Seite bleiben, nur weil du es so willst. Wie egoistisch von dir zu glauben, dass ich meinen Schmerz und meine Liebe hintenan stelle und unterdrücke, nur damit du deinen Frieden hast. Werde glücklich mit deiner Gwen, doch verlange nicht von mir dabei zuzusehen! Verlange das nicht von mir, der Person, die dich gerettet hat, die immer für dich dagewesen ist, die eins mit dir war! Verlange das nicht von mir!*

„Es wird mir eine Freude sein, dich zu töten, Arthur Pendragon.“, zischte ich böse. Ich trat langsam vor ihm zurück. Meine Augen sprühten Blitze. „Nicht einmal Emrys wird dich jetzt noch retten können.“

Jedes Wort traf ihn wie ein Hieb. Ich erkannte es in seinem Blick. Und ganz tief, verborgen unter all meinem Hass und meiner Wut, krümmte sich ein Teil meines Seins wie ein getretener Wurm im Angesicht seines Leids.

*Ja, leide Arthur! Leide, so wie auch ich es tue! Mein Prinz, mein Bruder, mein Geliebter! Du stirbst allein durch meine Hand! Und dann werde ich dir nachfolgen.*

Auch Arthur trat jetzt zurück. In Trauer und stummer Resignation. Ich wusste: Er hatte verstanden. Über alle Worte hinaus hatte er verstanden. Denn ich war er und er war ich. Und die Trauer, die ich auf seinen Zügen gewahrte, galt durchaus auch ihm selbst. Denn er war außerstande mir zu geben, wonach ich mich so sehr sehnte. Sein Herz gehörte schon längst nicht mehr ihm selbst. Es gehörte der jungen Frau, die hinter ihm entschlossen ihr Schwert hob. Er konnte es mir nicht mehr geben.

Schmerz...

Gott, konnte ein einzelner Mensch denn so viel Schmerz ertragen?

Die Tränen in Arthurs Augen drohten jede Sekunde zu fallen. Ich sah es. Und meine Maske zauberte ein böses Lächeln auf meine schmerzenden Züge, obwohl ich hinter ihr mit ihm gemeinsam weinte.

Arthur zog sein Schwert. Die Resignation war noch da, aber sie machte nun auch einer tiefen Entschlossenheit Platz. Ich gewahrte Merlins forschenden, angstfreien Blick. Ich vermied es, Gwen anzusehen.

„Eure Schwerter können mich nicht aufhalten.“, sagte ich und lächelte herablassend. War das wirklich meine Stimme?

Ich sprach die Worte, die uralte Formel, die ich mir zuvor zurechtgelegt hatte für Situationen wie diese, versuchte, die Angreifer von den Füßen zu reißen allein mit der Magie, die diesen mächtigen Worten innewohnte. Doch nichts geschah.

Ich erstarrte. Verunsichert.

Auch die Angreifer verharrten abwartend. Meine Wache trat näher hinter mich. Ich blickte mich kurz unsicher um. Konnte es sein, dass meine Gefühle, die für einen Moment die Oberhand gewonnen hatten, dass diese Gefühle meine Macht hemmten? Hatte ich wider Erwarten nicht genug Entschlossenheit in mir, Arthur anzugreifen? Das war absurd!

Ich hob die Hand, die Finger in Richtung der Feinde ausgestreckt, und wiederholte die Formel. Stärker, lauter.

Merlins Blick erwiderte den meinen mit grimmiger Befriedigung. Und ich glaubte plötzlich sehr wohl zu wissen, aus welchem Grund meine Magie versagte. Doch das war... unmöglich... Oder nicht?

Doch darüber konnte ich mir derzeit keine Gedanken machen. Die Zeit lief mir davon. So oder so: Es war gut. Das Versagen kam also wahrscheinlich nicht aus mir selbst. Nun, auch wenn ich verunsichert war: Ich hatte immer noch das Schwert an meiner Seite.

Arthurs Stimme, ruhig und immer noch voll von Enttäuschung und Unglauben, durchschnitt meine Gedanken. „Jetzt ist es genug, Mylady.“

Noch immer mehr erschüttert als mir lieb war aufgrund des so plötzlichen Verlusts meiner Gabe, meiner schützenden Magie, taumelte ich ein paar Schritte zurück. Meine Wache trat vor mich, den Feinden entgegen.

Dann drehte ich mich herum und lief los. Es kam mir nicht in den Sinn, dass dies als Feigheit aufgefasst werden würde. Ich wollte nur fort von diesem Ort, von seinem Blick, von seiner Traurigkeit und jeglichem Fehlen von Zorn in seiner Stimme. Ich wollte nur fort von diesem Ort, an dem nicht einmal meine Magie mehr funktionierte. Fort, nur fort von diesem Mitleid in seinem Gesicht.

„Folgt ihr nach!“, hörte ich Arthurs Befehl. Ich drehte mich nicht herum um zu sehen, wer mir nun von der Handvoll seiner Begleiter folgte.

Mich schreckten ihre Klängen nicht. Wahrhaftig nicht. Aber das hier... dies alles war nicht richtig. Es war falsch. Es sollten nur Arthur und ich sein. Nicht diese... Menschen an seiner Seite. Ich und er. Und unsere Schwerter. Doch es sollte nicht sein. So lange es Emrys gab, würde es wohl auch nicht sein. Ich zweifelte auch nicht daran, dass er es war, der mit der Blockierung meiner Kräfte zu tun hatte.

Und während hinter mir das charakteristische Geräusch aufeinanderprallender Klängen anhub, lief ich nur schneller. Fort von Arthur, meinem Licht und meinem Leben, das mir nicht mehr gehörte. Fort von meiner Pein. Ich ließ mein Herz zerschmettert zu seinen Füßen zurück.

Ich schrie meine Wut und meine Schmerz hinaus, als sich mir Ritter mit dem Wappen Camelots auf den Korridoren entgegenstellten, und ich zögerte nicht sie mit meiner Klinge niederzustrecken. Es war mir ein Leichtes. Ich hatte es immer schon sehr gut verstanden mit dem Schwert umzugehen. Und ich traute es mir durchaus zu Arthur zu besiegen.

Doch heute und hier war nicht der richtige Zeitpunkt dafür.

Ich streckte Arthurs Männer nieder, dachte nicht mehr, fühlte nur noch den eigenen Schmerz und diesen hilflosen Zorn und hörte die Verfolger näherkommen. Es war mir gleich. *Alles* war mir gleich. Außer, dass ich am Leben bleiben musste. Ich musste leben. Um mit ihm am Ende aller Tage sterben zu können, musste ich am Leben bleiben. Koste es, was es wolle.

Arthur...

Arthur...

*Letzten Endes ist es gleich wer von uns wen zuerst verraten hat oder was die Zukunft bringt. Wenn du auch aufgehört hast mich zu lieben, ein Teil von mir wird dich niemals aufgeben, deine Liebe nie verloren geben. Der Teil von mir, der du bist, der nicht mir selbst gehört, der noch nie zuvor mein eigen war. Ich hasse dich. Doch ich liebe dich. Und das wird niemals enden. Wir werden vereint sein. Wir sind dazu bestimmt zusammen zu sein. Du spürst es doch, oder mein König? Mein Liebster? So wie du alles fühlst, was ich fühle. Deshalb leidest auch du.*

*Mein Leben ist ohne Bedeutung, wenn du mich verleugnest. Ich sterbe mit dir. Mit dir hat es begonnen und mit dir wird es enden. Und mit dir werde ich eins sein. Du bist mein Verderben. Und ich das deine. Am Ende aller Dinge werde ich bei dir sein und deinen letzten Atem mit meinen Lippen auffangen. Mein Blut wird sich mit deinem vereinen. Und wir werden zusammen sein. In Avalon.*

*Wir gehen heim. Eines Tages... werden wir heimkehren.*

*Wirst du mit mir kommen, Arthur? Willst du nicht mit mir kommen?*

Und im Traum, da laufen wir. Er ist wieder dieser junge, unbedarfte, strahlende Ritter und ich seine Geliebte. Unser helles Lachen weht aus der Ferne zu mir herüber, senkt sich in mein Herz, lässt es weinen. Wir laufen durch einen warmen, goldenen Sonnenuntergang, über uns nur die Weite eines endlosen Himmels. Wir laufen wie der Wind auf dem Weg, den das Schicksal uns beschieden hat. Dem Weg nach Avalon. Dort... wird es enden.

Und wir lassen alles hinter uns: Den Schmerz, die Trauer, die Enttäuschungen, die Eifersucht. Denn dort hat nichts Weltliches mehr eine Bedeutung. Dort ist nur Frieden. Stille. Licht und Wärme.

Nur du und ich.

Seite an Seite.

Für immer.

*Arthur...*

*Mein Arthur...*

Und durch den Schleier der Ewigkeit, jenen, der diese Welt von der nächsten trennt, sehe ich dich lächeln. Dieses strahlende Lächeln eines Sommerkönigs, das nur mir vorbehalten ist. Ein wenig überschattet vielleicht, aber doch zuversichtlich. Und ich spüre genau, es wird dieses Lächeln sein, das mir eines fernen Tages das Schwert aus der Hand nimmt.

This is not the end...

~~oOo~~

*You will find a better place to fall asleep  
You belong to fairy tales that I could never be  
The future haunts with memories that I could never have  
And hope is just a stranger wondering how it got so bad*

*I die each time you look away  
My heart, my life will never be the same  
This love will take my everything  
One breath, one touch will be the end of me*

*Wishing I could find a way to wash away the past  
Knowing that my heart  
will break, but at least the pain will last*

*I die each time you walk away  
My heart, my life will never be the same  
This love will take my everything*

*One breath, one touch will be the end of me*

*You will find a better place to fall asleep  
Maybe you will save me in the oceans of your dream  
And maybe someday love*

*Maybe someday love*

~~oOo~~

Für Rogue37, die mich zu meinen Wurzeln zurückgeführt hat. Wofür ich immer dankbar sein werde.

Und für Morgana. Ohne diesen Charakter gäbe es ihn nicht: Den König der war und der sein wird.

Januar 2012